

## Studie zu Fernsehkonsum von Kindern

## Die „Glötze“ macht dick und unsportlich

Kanadische Forscher haben Eltern von 1300 Kindern im Alter von etwa 2,5 Jahren nach deren Fernsehgewohnheiten befragt, um später mit Messungen herauszufinden, ob sich der Fernsehkonsum auf den Körperumfang und auf die Sportlichkeit auswirkt.

Das Ergebnis: Die Muskelkraft der Kinder mit längerem Fernsehkonsum war später geringer. Ein Kind, das 18 Stunden/Woche vor dem TV sitze, habe mit zehn Jahren etwa 7,6 Millimeter mehr Hüftumfang als ein Kind, das nicht ferngesehen habe. (APA)

Heute in der TT  
Vanilleeis  
in neuen  
Spielarten

Von wegen fad und farblos: Wie man Vanilleeis aufmotzt und zum Sommerpartynummer macht, lesen Sie heute in der **Tiroler Tageszeitung!**



## Reinhold Messner warnt vor Überschätzung

## Klettern in der Halle ist anders als am Fels

Nach den tödlichen Bergunglücken im Mont-Blanc-Massiv und in der Schweiz hat der Südtiroler Extrembergsteiger Reinhold Messner Hobby-Kletterer davor gewarnt, ihr Können zu überschätzen. „Sonntagsbergsteiger“ sollten sich nicht auf schwierige

Gebirge einlassen, auch wenn sie in Kletterhallen gut sind, sagte er gestern in einem Interview.

Die mit festen Griffen und Absicherungen ausgestatteten Hallen hätten nichts mit Alpinismus zu tun. Die Natur sei „jeden Tag anders“. (APA)

# Kinderlosigkeit: Das Projekt Baby

15 Prozent der Paare sind ungewollt kinderlos. Bei der künstlichen Befruchtung strebt die Klinik komplikationsfreie Einlingschwangerschaften an.

**Innsbruck** – Die künstliche Befruchtung ist derzeit mehr denn je Thema gesellschaftlicher, medizinischer und ethisch-religiöser Diskussionen. Im Rahmen einer Pressekonferenz informierten gestern Experten der Universitätsklinik für Gynäkologische Endokrinologie und Reproduktionsmedizin und der Kinderklinik zum Thema.

„Die Zusammenarbeit der Disziplinen Neonatologie und Reproduktionsmedizin in der Innsbrucker Klinik stellt eine Besonderheit dar und ermöglicht eine hohe und umfassende Versorgungsqualität“, erklärt Alexandra Kofler, Ärztliche Direktorin des Landeskrankenhauses Innsbruck, zu Beginn der Pressekonferenz. Welche Brisanz das Thema hat, lässt sich allein schon von dieser Zahl ableiten: Im europäischen Durchschnitt sind rund 15 Prozent der Paare ungewollt kinderlos.

Die Behandlung von

Sterilität hat sich in den letzten Jahren immer weiter verbessert und deshalb liegt der Fokus der Mediziner nicht mehr nur auf einer erfolgreichen Schwangerschaft. „Das Ziel ist jetzt, die Qualität zu steigern. Komplikationsfreie Ein-

lings-Schwangerschaften mit einem gesunden Kind und natürlich einer gesunden Mutter, darauf liegt immer mehr der Fokus“, erklärt Univ.-Prof. Dr. Ludwig Wildt, Direktor der Univ.-Klinik für Gynäkologische Endokrinologie (Lehre von den

Hormonen) und Reproduktionsmedizin. „Für uns Kinderärzte steht natürlich das Wohl des Kindes im Vordergrund, deshalb ist es wichtig, dass wir Kinderärzte gemeinsam mit den Gynäkologen an den neuen Leitlinien arbeiten“, betont Univ.-Prof. Dr. Ursula Kiechl-Kohlendorfer, interim. Direktorin der Frühgeborenen-Abteilung.

Österreich wird das erste Land in der EU sein, das

eine Leitlinie zum Thema Sterilitätsbehandlung erstellt. Dass Kinderärzte und Gynäkologen gemeinsam daran arbeiten ist ebenfalls ein Novum, spiegelt aber die gute Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Kliniken am Landeskrankenhauses Innsbruck wieder.

Der Nutznießer davon sind natürlich die Patientinnen und die Kinder. „Wir haben hier an der Innsbrucker Klinik den Vorteil, von der Befruchtung, bis weit nach der Geburt, die Entwicklung des Kindes verfolgen zu können“, betont Wildt und Kiechl führt weiter aus: „Extreme Frühchen können in seltenen Fällen kognitive oder motorische Schwächen davontragen. Gerade an Stationen wie dem Kindergarten- oder Schuleintritt treten diese dann zu Tage und dann können wir Betroffene unterstützen und fördern.“ Ein Zusammenhang zwischen künstlicher Befruchtung und Frühgeborenen besteht aber nur insofern, dass das Risiko von Mehrlingschwangerschaften höher ist und dann natürlich eine Risikoschwangerschaft vorliegt. (TT)



Im Labor der Uni-Klinik Innsbruck werden Eizellen einer Frau künstlich befruchtet.

Foto: TILAK